

5. Jahrgang

Preis 10 Pfg.

Nummer 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Post-Bestellungs-Katalog: No. 777

Billige Ausgabe

(Alle Rechte vorbehalten)

Ehrenamt

(Zeichnung von E. Thöni)



Simplicissimus Verlag & Co.

„Bitte, Excellenz, übernehmen Sie die Oberleitung!“

Orden

Von
Anton Tschekow

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)

Am Neujahresmorgen suchte der Kehler Leon Puffjafot seinen Freund, den Keuntant Kedenjof, auf.

„Sieh mal, Götze, ich habe eine Bitte an Dich,“ begann er nach der üblichen Begrüßung zum neuen Jahr. „Ich hätte Dich nicht schuldig, wenn es nicht abgehoben worden wäre... Sorge mich doch für heute Deinen Stanislausorden. Ich bin nämlich bei dem Kaufmann Spitzschin zu Mittag. Du kennst ja diesen niederträchtigen Kerl, den Spitzschin: Orden sind für ihn der Höhepunkt, und diejenigen sind in seinen Augen ganz commune Leute, bei denen ich nicht solch ein Vogel am Hals oder im Knopfloch schaukeln. Aber er hat zwei Töchter... weißt Du, Nastja und Sina... Ich sage weiter nichts... Du verstehst mich, mein Kleber... Also gleich, sei lo gut!“

Puffjafot stotterte bei diesen Worten, erstarrte und blickte sich schüchtern nach der Chaire um. Der Keuntant schimpfte zuerst, langte dann aber den Orden heraus.

Um zwei Uhr mittags fuhr Puffjafot zu Spitzschin. Verstoßen schlug er den Pelz etwas zurück und blickte auf seine Wirtin: da funkelte und schimmerte der fremde Stanislaus.

— Weiß Gott! man fühlt gleich mehr Respekt vor sich selbst, dachte der Kehler und räusperte sich. — Es ist eigentlich nur ein kleines Stüchchen, kostet fünf Rubel, nicht mehr, und doch! wie das einem Menschen verändert! Bei Spitzschin vorgelesen, schlug er den Pelz zurück und begann langsam den Droschkenkutscher zu bejahren. Es kam ihm so vor, als ob der Kutscher beim Abschied seiner Achselkugel, der Knöpfe und des Stanislaus in Eiferdruck erstarre. Puffjafot hustete einmal selbstzufrieden und trat ins Haus.

Während er im Vorzimmer seinen Pelz ablegte, klickte er in den Saal: an der langen Mittagstafel saßen schon fünfzehn Personen und aßen. Man hörte Gespräch und dabei das Klirren von Messer und Gabeln.

„Wer hat da geflingelt?“ ließ sich die Stimme des Hauskerns vernehmen. „Nah, Leon Tschelaisch! Seien Sie willkommen! Sie haben sich ein bisschen verspätet, aber das macht nichts... Wir haben uns erst eben zu Tisch gesetzt.“

Puffjafot streckte die Brust heraus, warf den Kopf zurück und trat, sich die Hände reibend, in den Saal. Über hier sah er etwas Schreckliches. Am Tisch neben Sina, saß sein Kollege, der Kehler der französischen Sprache Crambjan. Dem Franzosen den Orden zeigen, — das hieß eine Menge höchst unangenehmer Fragen hervorrufen, das hieß sich auf ewig klammern, sich um seinen guten Namen bringen... Der erste Gedanken Puffjafots war, den Orden abzureißen oder demontieren zu lassen. Aber der Orden war sehr angenehm, und ein Rückzug nicht mehr möglich.

Mit der rechten Hand schnell den Orden bedeckend, verbugelte sich der Kehler ungeschicklich nach allen Seiten und sah, ohne jemand die Hand zu reißen, schwerfällig auf einen freien Stuhl nieder, gerade gegenüber dem französischen Kollegen.

— Wahrscheinlich betrunken! dachte Spitzschin, indem er prüfend in das vermirrte Gesicht des Gastes blickte.

Man stellte einen Teller Suppe vor Puffjafot. Er nahm den Köffel in die linke Hand. In demselben Augenblick aber fiel ihm ein, daß es ungeschicklich wäre, in gebildeter Gesellschaft mit der linken Hand zu essen, und er erklärte, er hätte schon gegessen.

„Ich habe schon gegessen... besten Dank,“ murmelte er. „Ich war bei meinem Onkel, dem Oberpriester Tseljenn, und der hat mich so lange... und da...“

Seine Seele füllte sich mit bekümmerten Kummer und bösem Zorn: die Suppe verbreitete einem angenehmen Geruch, und der gedämpfte Stör rauchte gar zu verträglich. Der Kehler verlor die rechte Hand zu befehlen und den Orden mit der linken zu verdecken, aber das erwies sich als unannehmlich.

— Man merkt es... wenn ich die Hand über die ganze Brust ausstrecke, werde ich es doch finden wollen. Hört Gott, wenn doch nur das Mittag schon zu Ende wäre! Ich werde nachher im Refektorium speisen müssen!

Nach dem dritten Gang blickte er verhehlen, mit einem Auge zu dem Franzosen hinüber. Crambjan sah ihn ebenfalls an und sah gleichfalls nicht. Auch er schien fast verwirrt zu sein. Als ihre Blicke sich begegneten, wurden beide noch verlegener und senkten die Augen auf die leeren Teller.

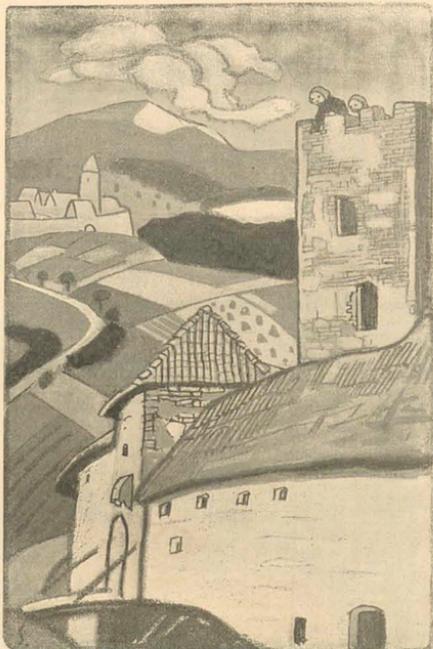
— Er hat's bemerkt, der Hallenkel! dachte Puffjafot. Ich sehe es an seiner Geste, er hat's bemerkt! Dieser Hund! Dieser Intrigant! Morgen wird er ein des Direktors melden!

Der Wirt und die Gäste waren beim vierten Gang. Ein großer Herr mit breiten, behaarten Wästenhaken und ewig blinzelnem Auglein erhob sich und sagte:

— ... hm... ich... ich schlage vor, ae... ae... auf das Wohl der anwesenden Damen zu trinken.“

Die Gäste erhoben sich, indem sie geräuschvoll mit den Stühlen rüsteten. Ein lautes „Hurra“ schallte durch alle Zimmer. Die Damen kläpelten und reckten sich in die Höhe, um anzuheben zu können. Puffjafot erhob sich und sogte sein Glas mit der linken Hand.

„Keon Tschelaisch, wollen Sie die Gäste haben, diesen Pöbel Nastjaja Cimekowna zu überreichen!“ wendete sich irgend jemand an ihn und reichte ihm ein Glas. „Aber Sie müssen auch anspassen, daß sie austrinkt!“



Jetzt mußte Puffjafot zu seinem größten Entsetzen die rechte Hand hernehmen. Der Stanislaus am zerkrümelten roten Banden kam endlich zum Vorschein und begann zu funkeln. Der Kehler erbleichte, senkte den Kopf und schielte furchsam zu dem Franzosen hinüber. Der sah ihn zuerst mit verwundernden, fragenden Augen an, dann begannen seine Lippen verächtlich zu lächeln, und langsam wick von seinem Gesicht der Ausdruck der Verwirrung... „Jules Augustowitsch!“ wandte sich in diesem Augenblick der Wirt an den Franzosen. „Sie lassen Ihre Dame ja verdursten!“

Crambjan freckte zögernd die rechte Hand nach der Flasche aus, und... o Glück! Puffjafot erblickte auf seiner Brust einen Stern. Aber das war kein simpler Stanislaus, sondern gleich ein veralteter Arden-Orden... Also der war auch lo schlau gewesen!

Puffjafot brach vor Vergnügen in lautes Lachen aus, setzte sich und begann sich zu räkeln... Jetzt brauchte er seinen Stanislaus nicht mehr zu verdecken! Er und der Franzose, beide waren sie derselben Sünde schuldig. Niemand würde ihn also dem Direktor anzeigen, ihn klammern... „N... a... a... hm!“ brüllte Spitzschin, als er auf der Brust der Kehler die Orden erblickte.

„Ja!“ sagte Puffjafot. „Eine wunderbare Sache! Nicht wahr, Jules Augustowitsch? Wie gering waren unsere Ausflüchte vor den Feiertagen! Wie viel Bewerber! Und von allen nur Sie und ich!... Eine wunder—ba—re Sache!“

Crambjan nickte heiter mit dem Kopf und freckte den linken Aufschlag seines Rockes, auf welchem der Arden-Orden III. Klasse paradierte, vor.

Nach dem Mittag spazierte Puffjafot durch alle Zimmer und ließ seinen Orden von den jungen Damen bewundern. Es war ihm frei und leicht ums Herz, obwohl ihn der Hunger fast quälte.

— Hätte ich das gewagt, dachte er mit einem neidischen Blick nach Crambjan hinüber, welcher sich mit Spitzschin laut über Orden unterhielt, — hätte ich das gewagt, ich hätte mit doch gleich lieber Sina... einen ganzen Wladimir angehängt! Schade!...



Ein Farbentraum

Die Herrn Ultramontanen zu Bonn, der Stadt am Rhein, Entrollten schwarze Fahnen im heilen Sonnenlicht Und sprachen ganze Hände reaktionären Klug, So flucht durch Fruchtgebilde der Stippotomus.

Die schmürzligen Gefellen kann ich nicht recht verdon'n, Auch kann mein Herz nicht schwellen das ewige Hohlbraun.

Noch auf das Geld, das Große, das gelb und fettig strahlt, Oder die rote Saure, die alles gleich demalt.

Es giebt so wenig Farben im deutschen Vaterland, Prob muß das Auge darben, und dürsten der Versuch, Wo ist das Klät gebildet, des deutschen Geträ kanal, Das hat der Farben Heben, und sechzig Hebenmal!

Erstehen in deiner Ehre, die unsre Sehnsucht meint, Du Klang, der tausend Ede zu reinem Klang vereint, Ob braun und rotem Walzer, ob schwarz und gelbem Punt, Ob deine weiße Sohle, du feste deutsche Kunst.

Komm zu uns und verweile auch in dem kleinen Hans Und sende deine Pfeile nach neuen Welten aus Und öffne Jubelstürzen der strengen Wissenhaft, Dann wird die Erde spüren die alte deutsche Kraft.

Walt

Gegen Abend

Nun hängt nur noch am Kirchturmknopf Der letzte Sonnenschein; Bald werden auch die Höhen Ganz ohne Sonne sein.

Und Silberglanz dann überall; Des Mondes blaßes Licht Umschüttet unsre Laube, Umleuchtet dein Gesicht.

Der Mond, das Licht der Küsse, Das alles zauberisch macht: Komm, Nacht, mit deinen Gnaden, Du liebreiche Nacht!

Otto Julius Weichow

Lieber Simplificissimus!

Am Stammtische wurde wie immer vom Vorentsche gesprochen. „Haben Sie auch bemerkt, meine Herren“, sagte ein Rechtsanwält, „daß fast alle berühmten Vorentscheer Juristen waren? Joubert, Voßts, Denevi?“ — „Die Ursache ist mir neu“, erwiderte ein Stammast, „aber jetzt begreife ich wenigstens, warum sich der Keisig so in die Länge zieht.“

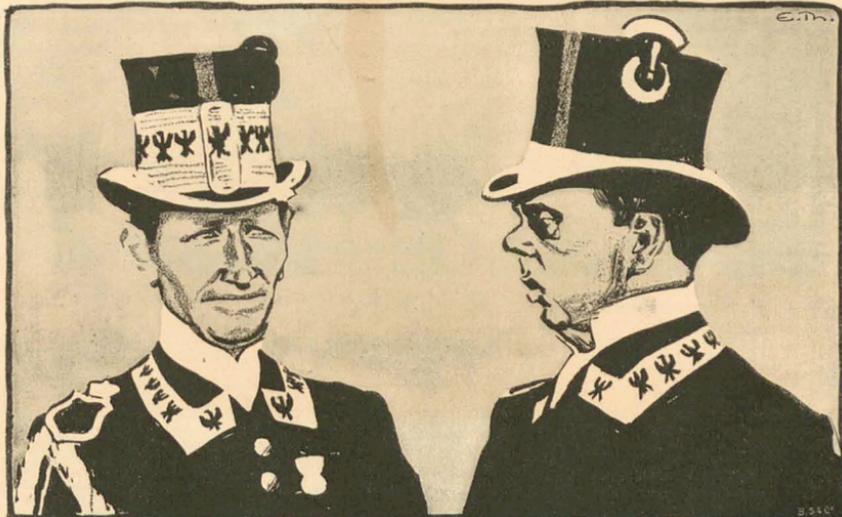
Herr Samuel Brückengeldner und Herr Jodor Gleichgewicht sehen schnoren. Sie kommen an das Hans eines reichen Glaubensgenossen, der wegen seiner Größe bekannt ist. Nach langem Jagen entschließt sich Herr Gleichgewicht, ihn zu besichtigen. „Wenn er mich ranter wart, fangst du mich auf“, sagt er zu seinem Gefährten. Nach kurzer Zeit

fehrt er mit umheimlicher Schnelligkeit zurück. „Na was is, worüm so gefürcht?“ — „Ich sag dir, das is e großer Kerl. So was wor überhaupt noch nie do.“ — „Worüm? Was is geföhren?“ — „Denk der wor, eif Pefsch (Oberfegen) hot er mer geben wollen.“ — „Wie waisste, daß er die hat geben wollen gerade eif Pefsch?“ — „Na, wenn er nie hätte wollen, so het er sie mer doch nie gegeben.“

Der Herr Jantiff Kettelbaum besucht mit seiner Familie ein Gartenerkhannt und bestellt für sich und seine 7 Garderige Familie zusammen ein Glas Bier. Als daselbe gebracht wird, beginnt er mitgebrachte Ehwaren auspacken und an seine familienangehörigen zu verteilen. Der Kellner, dem dieses Vorehmen nicht gefälle, macht Herrn C. darauf aufmerksam, daß es doch nicht anginge, daß sich die Gäste die Speisen misbrähten und es sei dies auch gar nicht ein eifschüchtern und führt den Kellner an: „Was geht dos Sie a. Se geht dos gar nie a. Se haben mer do nie zu befehlen.“ Der Kellner, der einseht, daß er mit diesem Gaste nicht fertig wüde, schickt den Oberkellner. Aber auch diesem ergeht es nicht besser. Der Jube sieht auch ihn nicht für kompetent an. So bleibt nichts anderes übrig, als den Wirt zu rufen. Als derselbe erscheint, entspinnt sich zwischen ihm und dem Herrn C. folgendes Zwiegespräch: „Mein Herr, ich kann es entscheiden nicht dulden, daß Sie sich mit Beer ganzen zahlreichen Familie zu einem einzigen Glase Bier an den Tisch setzen und außerdem noch in meinem Kofale ihre mitgebrachten Speisevorräte verzehren.“ — „Was haben Sie do zu befehlen, ich kenn Sie ja gar nie. Von Ihne laß ich mer nie befehlen, mer sein Se überhaupt!“ — „Ich bin der Wirt und Befleger dieses Kofales.“ — „Se kein der Wirt. So, dos frast mich, Miß Ihne hab i sich früher reden gewellt. I bitt Se, worüm is eigentlich halt ka Militärconceret?“

Feldmarschmäzig

(Zeichnung von E. Klein)



„Sag du schon gehört, der Hofnar ist plötzlich entlassen worden?“ — „Warum denn?“ — „Er hat vergessen, in dem Köchshaus des Grafen Waldersee ein Kloset mit Wasserpflanzung anzubringen.“

Saharet

(Zeichnung von Blain, Paris)



Saharet ist unsere Muse.
Uns begleiten alle Zeit
Übermut, der Kammerdiener,
Und die Jose Heiterkeit.
Saharet ist unsere Muse.

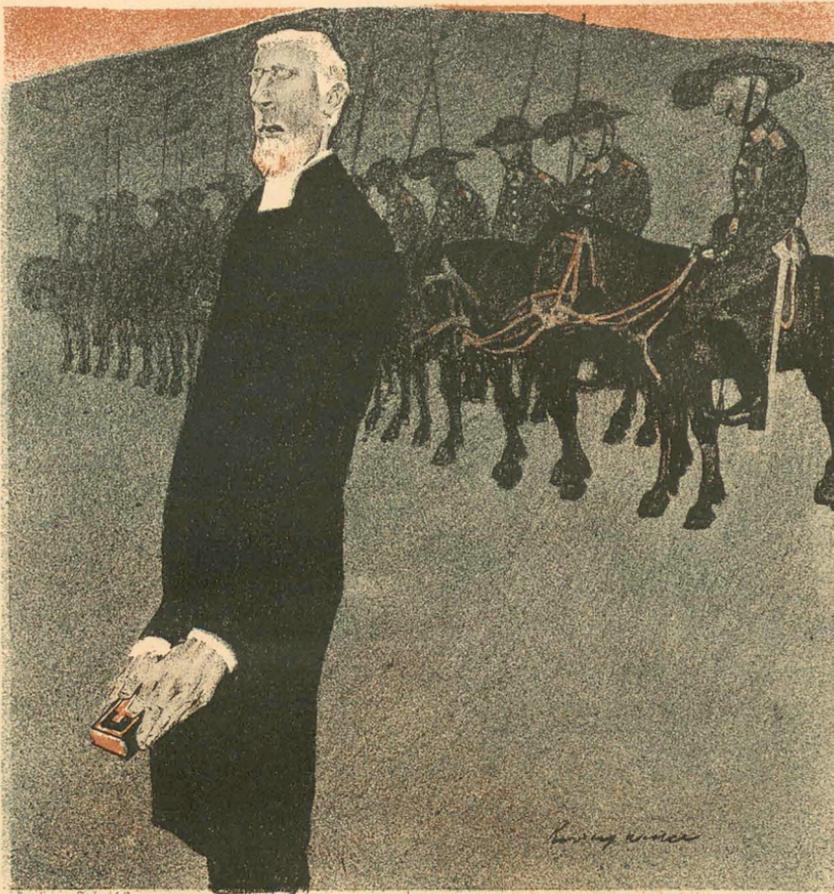
Saharet, du Zauberin!
Enge Räume sind uns weit
Wie ein königlicher Garten;
Luftbarkeiten weit und breit!
Saharet, du Zauberin!

Saharet ist unsere Muse
Und ihr Kind ist Munterkeit.
Spielen wir mit ihm wie Kinder
Stief'n die Bürger: Neid und Leid.
Saharet ist unsere Muse.

Mfred Walter Heymel

Gebet vor der Schlacht

(Zeichnung von Huboldt DINDIG)



Grundriss nach Steinhard & Co.

„Christliche Soldaten, fassen wir unsere Gefühle zusammen in dem Ruf: Der liebe Gott hurrah! hurrah! hurrah!“

Lieber Simplificissimus!

Kommandeur des 2... Dragonerregimentes in O...
 Hauptstabs des gleichnamigen Grenadierregiments, war Oberst
 Freiherr von — — — Seine pekuniären Verhältnisse
 waren ja wohl gerade nicht die verlockendsten, aber dafür
 vermochten ihn wohl sein Junggesellenhand und eine
 mächtige Schwelgerei zu fesseln. Er hatte sich mit der Zeit
 zur familiären Figur der Weltens herangebildet und Rang
 und Welt trauten sich täglich seiner Verschwendung. Er war
 bild — furchtbar bild... und warum soll ein Soldat nicht
 bild sein können? ... er ließ sich die Schenkel eines
 Toreros — mächtig, makellos — die in ihren engan-
 liegenden Weisheiten die neugierigen Blicke aller weiblichen
 Bewohner der großherzoglichen Residenz auf sich ziehen.
 War alle auch der Freiherr gewohnt, bei seinen thaldischen
 Wandergängen auf der Waldpromenade des Städtchens der
 Gegenstände der gepanzerten Wulstentour zu sein, so konnte
 ihn trotzdem eine allzu zudringliche Beobachtungseignung
 seiner körperlichen Verweise unter Umständen in gewisse

Empörung versetzen. So war er namentlich ein Feind der
 jungen Damen der Residenz, die in begehrter Ebe und
 hauptsächlich in den berühmten Stumpffien, der da Kre-
 gungen macht, ihn zu höheren Males auf ihren Spazier-
 gängen als Zielscheibe ihres Spottes benötigten.
 An einem schönen Sonntagvormittag befand sich der
 Freiherr wieder einmal auf seiner gewohnten Wald-
 promenade. Er hatte gut gegessen und sehr gut und sehr
 viel — nein, er hatte eben getrunken, wie Regimente-
 kommandeure und Männer zu trinken pflegen: reich, aber
 viel! Ja viel nicht — denn ein Ueberß trinkt nie zu viel.
 Alles in Allem befand er sich in bequämlicher Stimmung,
 soweit Sonnenscheit und Rosenspieg das eben zuließen. Wohl-
 gemut schwebelte er seinen Weges dahin, die silbernen
 Sporen klirren so lustig und der Schläpper wackelte so
 jugendlich — — vergnüglich schaueten die weißlichen Wangen
 in die Welt hinaus — da plötzlich bemerkte er, kaum
 50 Schritt entfernt, vor sich zwei junge Damen — Dä-
 monen — wie man sie seiner Meinung nach nur in einer
 gottverlassenen, feinen Residenzstadt bemerken konnte. Ge-
 wesen zwei allerliebste, junge Wackelbäume, kaum sechzehn
 Jahre, die in einem solchen Respekt vor ihm überaus

eines Reizenstoffs frohen, nämlich der: über die ihnen
 begegnenden Spaziergänger Mundstößen zu machen. Ein
 netteliches Blitzen im Sonnenlicht, ein Hütchenum-
 schwenken und ein leichtes Nicken benachteiligten dem Freiherrn
 sofort, daß er — der Gegenstand der Deiterzeit der „Wänd-
 schen“ sei. Und die Übermütigen, indem sie ihren
 Reizern sich auch so unerschrocken auf seinen Vorbeim-
 gang und das „hüpfenmäßige“ Nicken stang so un-
 gerührt an sein Ohr, daß er überhaupt verblüfft
 stand. Und nicht ihn allein — auch einige andere „Wand-
 lünger“ stellten das lächelnde Treiben der Reizen. Aber
 ob bild oder dünn — ein Ueberß ist und bleibt Reizet-
 perion. Mit unerschütterlicher Empörung blickte er die leicht-
 bühlerischen Blangen an — umsonst — erwidern fehlerten
 sie weiter... die — mit selbständiger Hand — teilte
 der Freiherr sein Wohlsein ein, tat mit wertigen, stierenden
 Schritten auf sie zu — ein militärisches Platoonmessen
 der tabellösen Beschaffenheit, daß es traute... und schandig,
 für alle Umstehenden laut vernehmbar, plakte er los:
 „Meine Damen — ich bin in Euren die geworden —
 ich möchte Ihnen das wieder! — — —
 Junge Damen sollen mit nicht über ihn gelacht haben.

Reservemann

(Zeichnung von Bruno Paal)



Frau Wirtin, mußt dich eilen,
Reich' uns ein Gläschen Bier,
Wir därfens nicht verweilen,
Wir müßens fort von hier.
Wir müssen uns drein geben,
Aus ist Soldatenleben,
Ein Tag und eine Nacht,
Und auch den Bumsvallera,
Den Bumsvallera,
Dem Hauptmann seine Nacht.

Mein Schätziges, mußt nicht weinen,
Ist auch die Liebe gar!
Wer weiß, du findest einen
Schon über s' nächste Jahr.
Hab' du Soldaten gerne,
Ich denk wohl in der ferne,
Was jetzt ein ander macht
Bei der Bumsvallera,
Der Bumsvallera,
Bei der Köchin auf die Nacht!

Kudwig Thoma

